

## Leselenzereien (6)

## Ein Ort, der dem »Sein« seinen Platz einräumt

Michael Stavaric las vor den ganz Kleinen der Leselenz-Woche »kinderleicht & lesejung« und ließ sie hautnah an der Literatur teilhaben. Er rockte jedoch nicht nur die Kinderlesungen, er wird heute Abend auch die Stadthalle rocken – wenn Franzobel und Michael Stauffer gelesen, Wolf und Pamela Biermann gesungen haben, dann wird er als DJ auflegen und die Gäste zum Tanzen bringen. Der Schriftsteller, Übersetzer, Kolumnist, Kritiker und Herausgeber aus Wien schrieb die heutige Leselenz-Kolumne:

Der Philosoph Erich Fromm hat vor längerem festgehalten, dass wir in einer Gesellschaft leben, die sich vollständig dem Besitz und Profitstreben verschrieben hat. Deshalb sehen wir auch selten ein Beispiel für die »Existenzweise des Seins«, weil sich die meisten Menschen an der »Existenzweise des Habens« orientieren. Das »Sein«, demnach etwa Erfahrungen, Begegnungen, Gespräche etc., als den wertvolleren Anteil unseres Lebens zu erachten, diese Haltung ging der heutigen Gesellschaft durchaus verloren. Der Besitz und die Gier nach noch mehr Besitz (also auch Macht!) sind allgegenwärtig.

Dies äußert sich – meines Erachtens – durchaus auch in jenen an sich dem »Sein« zugehörigen Dingen, also etwa Dialogen und Gesprächen. Jeder kennt (beispielsweise innerhalb politischer Parteien) die Ansichten des anderen, doch keiner denkt daran, von eigenen Standpunkten abzuweichen. Diese sind längst zum »Besitz« geworden. Oder ein weiteres Beispiel – die Autorität... Ich frage mich des öfteren: Besitzt man Autorität? Oder ist man schlicht eine? Für mich ist sie jedenfalls nichts anderes als pure Persönlichkeit eines Menschen, der ein hohes Maß an Selbstverwirklichung und Haltung erreicht hat. Diese Autorität kommt im Übrigen ohne Befehle und Bedrohlichkeiten aus, sie ist gewissermaßen »gelebtes Engagement« und »Aura«, die besondere Menschen umgibt. Menschen wie José Oliver.

Der Hausacher Leselenz besteht, weil sich José



Michael Stavaric

Foto: Leselenz

Oliver eben diesem »Sein« verschrieben hat. Es ist ein Festival der Begegnungen, Erfahrungen, Gespräche, Diskussionen, Ideen und Emotionen. Er verdeutlicht für mich (und nach meiner nunmehr dritten Teilnahme darf ich es behaupten), dass es auch anders geht. Dass es ganze Orte gibt, die dem »Sein« seinen Platz einräumen, für die das schöne und ausschließliche »Haben« zu wenig ist.

Literatur (und die Kunst im Allgemeinen) zählen für mich zudem zu den Dingen, die man nicht besitzen kann. Ich kann sie selbstverständlich erwerben, und sie stehen fortan zu meiner Verfügung, doch erst wenn ICH sie zum Leben erwecke und sie ein Teil meiner Geschichte werden (Stichwort »Identitätsstiftung«), entfalten sie ihren Zauber. Und sorgen – ich bin davon überzeugt – für ein beträchtliches Maß an Reflexion, Selbstverwirklichung und Haltung.

Literatur wurde immer wieder verbannt und verbrannt, Kunstwerke zerstört (wie doch tatsächlich auch beim diesjährigen Hausacher Leselenz, als man die Installation von Sabina Kaefer und Thomas J. Hauck am Klosterplatz mutwillig zerstörte). Doch übersehen kleine und große Schurken seit jeher: All das, was man nicht im herkömmlichen Sinne besitzen kann, all das kann auch nicht zerstört werden.

Die Lust an der Zerstörung ist schon immer ein Teil des »Habensprozesses« gewesen, es ist eben jenes »Nicht-Haben« und »Nicht-Haben-Wollen«, das sich hier äußert. Oder wie schrieb der tschechische Literaturnobelpreisträger einst in einem Gedicht: »Die Suche nach schönen Worten ist besser als Zerstören, Töten und Morden.«